

MARTIN SCHONGAUER (ca. 1445-1491), der gelehrte Maler

Von *ULRIKE HEINRICHS-SCHREIBER*

Welche Bildung besaß Martin Schongauer? Dass er ein genialer Maler und Kupferstecher war, weiß man. Dr. phil. Ulrike Heinrichs-Schreiber, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Kunstgeschichtlichen Institut der Ruhr-Universität Bochum, befasst sich auch mit anderen Seiten seiner Person. Für »unser Münster« hat sie den folgenden Essay verfasst.



Bildnis Martin Schongauers von Hans Burgkmair d.Ä., inschriftlich datiert 1483, tatsächlich wohl als posthumes Bildnis im 2. Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts in Augsburg entstanden

Dafür danken wir Frau Heinrichs-Schreiber sehr herzlich.

Für Schongauers Gelehrsamkeit gibt es ein wichtiges Indiz in den Schriftquellen. Zum Wintersemester 1465 schrieb er sich an der Universität Leipzig, an der Fakultät der Artes liberales, der Freien Künste, ein. Wie von dem Sohn eines Caspar Schongauer in Colmar, eines wohlhabenden Goldschmieds und zeitweiligen Stadtrats, nicht anders zu erwarten, nahm er keine der sozialen Vergünstigungen wahr, wie sie ärmeren Studenten geboten wurden, sondern bezahlte die volle Immatrikulationsgebühr in Höhe von einem halben rheinischen Gulden.

Welche Schlüsse lassen sich aus der Immatrikulationsurkunde ziehen? Martin Schongauer kann nicht, wie dies ein Großteil der Literatur behauptet, erst um 1450 geboren worden sein. Schon 1469 oder 1470 kehrte er von einer Gesellenreise in den Niederlanden zurück und ließ sich als Maler und Kupferstecher in seiner Vaterstadt Colmar nieder. Der Erfolg dieser Studienreise zeigt sich noch in seinem spätesten Werk, dem Weltgericht im Breisacher St. Stephansmünster. Vor allem das Bild der Westwand mit der Auferstehung von den Toten, dem Weltenrichter zwischen Maria und Johannes dem Täufer, den Aposteln und zahlreichen Engeln, aber auch das Bild der Nordseite und die Idee, die Verdammten wie aus großer Höhe in das Höllenfeuer stürzen zu lassen, verdanken sich wohl der Auseinandersetzung mit niederländischer Malerei. Die Zeitspanne zwischen Herbst 1465 und 1469/70 ist aber zu kurz, um darin das Studium, die Lehre und die Gesellenreise unterzubringen. Schongauers Lehre muß bereits vor dem Studium stattgefunden haben. Sein Geburtsjahr dürfte ziemlich genau in das Jahr 1445 zu setzen sein. Mit etwa zwanzig Jahren, nach fünf bis sechs Jahren Lehre, betrat er die Universität.

Wie die neuere Geschichtsforschung gezeigt hat, war ein Universitätsstudium unter Handwerkersöhnen im 15. Jahrhundert keine Seltenheit. Allerdings verbrachte man meist nur wenige Semester an der Universität, nahm sich selten die Zeit für einen ordentlichen Abschluss und kehrte rasch wieder in den von der Familie vorgezeichneten Beruf zurück. Aber gab es für ein solches Studium überhaupt eine Verwendung in der Welt der spezialisierten Handwerker und Händler im Heiligen Römischen Reich des späten Mittelalters? Für einen Maler und Graphiker wie Martin Schongauer läßt sich diese Frage sicherlich bejahen. Da der Unterricht an der Universität auf Latein erfolgte, muss Schongauer die Lateinschule, wahrscheinlich die an die Stiftskirche St. Martin in Colmar angeschlossene Schule, besucht haben. Die Kenntnis der lateinischen Sprache und der als „Freie Künste“ gelehrten Fächer wie Mathematik, Musik, Grammatik und Rhetorik, aber auch Logik, Philosophie und Natur-

kunde, dazu der an der Universität Leipzig speziell angebotenen Optik eröffneten Schongauer einen tieferen Zugang zu den überwiegend religiösen Stoffen seiner Gemälde und boten Grundlagen für originelle Darstellungsweisen. An der „Muttergottes im Rosenhag“ in Colmar z.B. ist zu erkennen, dass Schongauer Theorien zur Natursymbolik und zu den Farben in der Natur in eine ganz eigene künstlerische Sprache umzusetzen verstand. Die von zwei Engeln gehaltene Krone über dem Haupt der Maria z.B. nimmt in ihren Rosetten, Lilien und Rankenornamenten Formen und Farben aus den Pflanzen im Rosenhag auf. Sie führt damit vor, dass die Kunst, hier vertreten durch die Goldschmiedekunst im Spiegel illusionistischer Malerei, die Natur darzustellen und auf ihren geistigen Sinn hin zu deuten vermag.

Schongauers Wissen muss ihn zu einem wichtigen **Gesprächspartner für Geistliche**

Gesprächspartner der Geistlichen gemacht haben, die die Projekte der sakralen Bilder in Auftrag gaben oder inhaltlich betreuten. Für das Breisacher Weltgericht war dies offenbar von großer Bedeutung. Mit der Darstellung der Seligen bewies der Maler, dass er den Sinn der theologisch hoch anspruchsvollen Inschrift verstand, die der Altphilologe MISCHA VON PERGER neu übersetzt und erläutert hat. Es kam hier darauf an, ein Hoffnungsbild darzubieten, aber auch zu verdeutlichen, dass das wahre Paradies - darunter verstand man, im Angesicht Gottes zu sein, - unter den Bedingungen des sterblichen Lebens weder in visuellen Bildern vorstellbar noch eigentlich recht verstehbar sei. Die Musik der Engel bildet daher den einzigen konkreten Hinweis auf die in der Inschrift evoziierten „Freuden des ewigen Lebens“. Nicht das Paradies selbst, nur der Aufstieg dorthin, den der Text des Gedichts mit symbolhaften und abstrakten Begriffen belegt, ist im Gemälde zu sehen. Er führt über eine Treppe, entlang der Wand, die den Raum des St. Stephansmünsters begrenzt, und die zugleich Teil des Paradiesestores zu sein scheint. Schongauers illusionistische Malerei überwältigt den Kirchenbesucher, indem sie den Kirchenraum und seine spätgotische Architektur einbezieht. Die theologischen Ideengeber für dieses Projekt, die namentlich leider nicht bekannt sind, müssen über die von dem gelehrten Maler gefundene künstlerische Lösung für dieses schwierige Thema hoch befriedigt gewesen sein.

Motiv auf der Westwand



Frau Dr. Ulrike Heinrichs-Schreiber vor der Westwand des Schongauer-Gemäldes

